

# Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff  
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Einschickung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk.; durch unsere Ausleger wöchentlich monatlich 2,00 Mk., vierteljährlich 4,00 Mk.; bei den besondern Postanstalten wöchentlich 2,00 Mk., vierteljährlich 4,00 Mk.; alle Postanstalten, Postämter sowie unsere Ausleger und Geschäftsstellen nehmen Lehens- und Abonnementsentgelte. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Störungen der Posten, der Lieferanten oder der Verleger wird die Verantwortlichkeit der Redaktion über die Besorgung der Zeitung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. / Ferner hat der Abonnent in den abgelaufenen Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verbleibt, in besondrem Umfange über nicht erschienen. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu überreichen, sondern an den Verleger, die Geschäftsstelle, die Geschäftsstelle, / Zuschriften müssen unbedingt. / Berliner Postverteilung: Berlin S.W. 95.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königl.

Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 136.

Freitag den 14. Juni 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Reichsgerichtsrat Dr. Heinze der neue Justizminister Sachsens.

### Was ist's mit Wilson?

Wie die Stabspalten, die jetzt auch auf das amerikanische Volk niederabregeln beginnen, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten wirken werden, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen. Aber kann man schon voraussagen, wie Herr Wilson auf sie reagieren wird. Mit dem ausgesprochenen Größenwahnsinn dieses Mannes verbindet sich ein böses Gewissen als Grundlage für eine Empfindlichkeit der Nerven und des Verstandes, die, wenn die Entwicklung andere Wege einschlägt als der Herr Präsident sie ihr vorgeschrieben hat, für seine Person das Schlimmste befürchten läßt. Über sein Charakterbild ist schon viel hin- und hergeschritten worden; nachgerade ist man aber soweit, über diese eigenartige Herrschergestalt volle Klarheit gewinnen zu können.

Daß er von einer krankhaften Eitelkeit befallen ist, die keinen Widerspruch zu ertragen vermag, auch keinen politischen Widerspruch der gesetzgebenden Körperschaften des Landes, hat der amerikanische Kongress, seitdem er Herrn Wilson umfassende Kriegsvollmachten übertrug, zu seinem Leidwesen schon wiederholt erfahren müssen. Zunächst ergab er sich darin, wohl in der Meinung, daß so wenigstens alles gut gehen werde. Aber da kamen die Enthüllungen über die ungeheure Mißwirtschaft im Bereiche der Luftfahrzeugindustrie, wo im Laufe eines Jahres fast eine volle Milliarde Dollars glatt verwirbelt worden ist, ohne daß für die Kampfbereitschaft des Heeres dabei auch nur das geringste herausgekommen ist. Nicht eine verwendungsfähige Kriegsmaschine hatten die Amerikaner bis zu diesem Frühjahr an der Westfront — und gerade auf diesem Gebiete glaubte unsere Heeresleitung sehr ernstlich mit einer starken Vermehrung der Kampfkraft unserer Gegner rechnen zu müssen. Das ging dem Washingtoner Senat denn doch etwas über die Haudhaare. Er setzte einen Untersuchungsausschuß ein, mußte aber bald erleben, daß Herr Wilson die nachhaltigsten Anstrengungen machte, um das Geste dieser bodennotwendigen Untersuchung in die eigene Hand zu bekommen. Bisher ohne Erfolg, womit indessen noch nicht gesagt ist, daß er nicht doch Mittel und Wege finden wird, um den Untersuchungsausschuß lahmzulegen. Jedenfalls verläßt sich unter diesen Umständen der Verdacht, daß der Herr des Weißen Hauses alle Ursache hat, gewisse Dinge nicht in das blendende Licht des Tages gerückt zu sehen; gewisse Dinge — und gewisse Personen, die ihm sehr nahe stehen. In eingeweihten Kreisen ist schon längst erzählt worden, daß Frau Wilson sowohl wie der finanzgewaltige Schwiegerohn des Präsidentenpaares, der in New Yorker Börsenkreisen zu Hause und mit ihnen verwandt und verschwägert ist, die bewegten Zeiten vor dem Eintritt der Union in den Krieg zu ausgiebigen Geldgeschäften benutzt haben, unter Ausbeutung ihrer Kenntnis der politischen Ereignisse, die ihr Herr und Meister herbeizuführen im Begriffe stand. Diese Kreise schämen auch an dem Milliardenfondal, mit dem der Senat sich jetzt so beschäftigt hat, ihren gebührenden Anteil zu haben, und so begreift es sich schon, daß der Präsident ihn ohne jede Rücksicht auf Zustand und Geseh unterdrücken möchte.

Es begreift sich aber auch, daß er krauphaft nach Ablenkungen sucht, um die allgemeine Aufmerksamkeit mit weniger angenehmen und gefährlichen Gegenständen zu fesseln. Daß er dabei nicht gerade wählbar zu Werke geht, versteht sich von selbst. So vernahm er kürzlich von einer ungläublichen Schmähkritik gegen Kaiser Wilhelm, die irgendein hinterwäldlerischer Schmierkünstler fabriziert hatte, Herr Wilson hatte nichts eiligeres zu tun, als sich das Urheberrecht an diesem Machwerk übertragen und es danach in Millionen von Exemplaren, mit dem Stempel als amtliche Druckschrift versehen, im ganzen Lande verbreiten zu lassen. Eine Kampfesweise, die bisher auf dem ganzen Erdkreis für unmöglich gehalten wurde. Überhaupt scheint der deutsche Kaiser es ihm angehen zu haben. Als er kürzlich in einer Ausschussung des Senats auf das Oberhaupt des Deutschen Reiches zu sprechen kam, redete er sich in eine sinnlose Wat gegen den Hohenzollernstücken hinein, daß seine gültigen Danksprüche den Jüderrn unerträglich wurden. Einer von ihnen erhob sich und drückte den Präsidenten auf den Stuhl nieder mit der Bemerkung, ein solches Auftreten schide sich nicht für den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Herr Wilson mußte im Augenblick schweigen, aber daß ein Mann, der solchen Sinn- und Möglichkeiten überhaupt fähig ist, das Schicksal eines großen Volkes in seiner Hand behalten darf, ist doch eine niederdrückende Last. Wenn es nach ihm ginge, würde ja sogar das Schicksal der ganzen Welt seiner Diktatorgewalt anvertraut werden. Aber es ist südlicher-

weise dafür gesorgt, daß dieser Traum wenigstens nicht in Erfüllung gehen wird.

Wenn nicht alles täuscht, befindet Herr Wilson sich in einer geistigen Verfassung, die von Lobruhm nicht mehr weit entfernt ist; und sein moralischer Zustand in ganz und gar der Rolle angepaßt, die die amerikanische Hochfinanz in diesem Kriege spielt. Mit einem so reichlichen Wiberfacher ist ganz gewiß nicht zu spahen; er muß unschädlich gemacht werden, je eher desto besser. Wird das amerikanische Volk, das es am meisten angeht, sich dieser Aufgabe nicht unterziehen, so wird es dem ebernen Gange des Krieges überlassen bleiben, auch hier das unausbleibliche Strafgericht zu übernehmen.

### Amerika fürchtet die Blockade.

Verteidigungsmahnahmen Rennorts.

Bern, 12. Juni.

Die amerikanischen Blätter befassen sich in langen Artikeln mit der so plötzlich aufgetauchten U-Boot-Gefahr an der Küste der Vereinigten Staaten. Sie schreiben nach Pariser Berichten, die Annahme, daß die Tauchboote, die wenigstens 15 Schiffe in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Küste versenkt, nach Europa zurückgeführt seien, habe sich als falsch erwiesen, da von einem Bericht über 48 Überlebende des nach dem letzten Opfer versenkten Schiffes „Edward Baird“ aufgesichtet worden seien. Die interessanteste Erfahrung machte die Besatzung des versenkten Schones „Edna“, welche eine Woche lang an Bord des Tauchbootes gehalten wurde. Die Mannschaften des Tauchbootes erklärten, Deutschland habe eine dauernde Blockade der amerikanischen Küste errichtet. Das Tauchboot habe viel mit Proviant für ein halbes Jahr verladen, aber man beabsichtige, ein Jahr auf See zu bleiben und den Proviant von gefaperten Schiffen zu ergänzen. Rennort bereitet sich auf alle Möglichkeiten vor. Die Auslöschung aller Lichter mit Ausnahme der Straßenlampen und der Innenbeleuchtung wurde befohlen. Alle Lichter in den Räumen wurden verdimkelt.

### Der deutsch-französische Gefangenenaustausch.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz veröffentlicht eine Denkschrift zu den deutsch-französischen Berner Vereinbarungen über den Austausch der Kriegs- und Zivilgefangenen, die folgende Vereinbarungen als wichtigstes Ergebnis für die weitere Dauer des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich hervorhebt: Kein Kriegsgefangener, mag er krank oder gesund sein, soll länger als 18 Monate in der Gefangenschaft verbleiben. Man spricht von einer Zahl, die auf beiden Seiten 100 000 überschreitet. Keine Gegenmaßregel für die Vergehen der Kriegsgefangenen darf gegen sie ohne vorherige Ankündigung und mit einer Befristung von wenigstens einem Monat durchgeführt werden. Es gibt keine Zivilgefangenen mehr. Der Verletzte, der in einem feindlichen Lande wohnt, hat das Recht, in seine Heimat zurückzukehren. Die Verhinderungen (Deportationen) sind abgefasst.

Über 200 000 Gefangene.

Die Zahl der Gefangenen, die seit dem 21. März die Entente im Westen an Deutschland verlor, hat sich auf über 205 000 erhöht. Desgleichen ist die Gefangenschaft, die bisher 2250 betrug, infolge des neuen deutschen Sieges zwischen Montdidier und Nogon gewachsen. Der Feind hat nunmehr auf den verschiedenen Angriffsfronten das gesamte, auf über 270 Kilometer eingebaute Stellungsmaterial in der ganzen Tiefe der hintereinander liegenden Verteidigungszonen mit ungezählten Munitionslagern, Depots und Bahnen verloren. Die blutigen Verluste haben sich zu ungeheuren Zahlen gesteigert.

### Kein bloßes Nemiß, sondern Wati!

Am Schlusse einer umfangreichen Verdrachtung über die Kriegslage im Westen schreibt Oberst v. Wattenwyl in der „Zürcher Post“: Es kann als höchst wahrscheinlich gelten, daß sich noch die Sommermonate einen neuen, wirklichen Schachzug der deutschen Feldherren bringen werden, die gegenwärtig die Gestaltung des Krieges frei bestimmen können. Trotz der in Aussicht stehenden amerikanischen Hilfe vermindern sich durch jeden solchen Schlag die wertvollen Figuren der Feldherren der Verbandsheere in so sichtbarer und fühlbarer Weise, daß der Ausgang des großen Ringens nicht mehr in einem bloßen Nemiß, sondern in endgültiger Mattsetzung erwartet werden kann.

### Weshalb greift Osterreich nicht an?

Der Beantwortung dieser Frage widmet das Berner Tageblatt einen längeren Artikel, der zu dem Schlusse kommt: Osterreich-Ungarn hat seine ganze Krone bekanntlich unter den Oberbefehl Hindenburgs gestellt. Bei den

Mittelmächten herrscht in allen militärischen Operationen ein einziger Wille. Was in Frankreich geschieht oder in Bulgarien oder was in Italien nicht geschieht, das ist alles wohl erwogen und muß einem einzigen großen Plane dienen. Wenn also die österreichischen Heere immer noch stillliegen und es geschehen lassen, daß die italienischen Divisionen nach Frankreich abgeführt werden, so beweist das nur, daß Hindenburg diesen italienischen Hilfsvölkern ebensowenig eine entscheidende Bedeutung für den Endsieg beimißt, wie den Amerikanern. Das Zurückhalten der Osterreich beweis nur, daß die drei großen Offensiven in Frankreich Vorläufer größerer Dinge waren, und bei diesen werden die Fahnen Habsburgs nicht fehlen.

Aus Brasilien bringt „Financial Times“ die Nachricht, daß infolge Lonnagemangels die Verschiffung der letzten Kaffeernte, die sich auf die riesige Menge von 18 Millionen Sack belief, größtenteils unterblieb. Infolgedessen sind in Santos, dem wichtigsten Ausfuhrhafen dort, die Lagerhäuser voll belegt. Die brasilianische Regierung und die Dockgesellschaft beschleunigt den Bau neuer Lagerhäuser. Ein Kaffeeplantagenverband hat 4,2 Millionen Mark aufgebracht, um durch lebhaftere Anpreisung des Kaffeeverbrauches in den Vereinigten Staaten den Absatz zu heben und sich Ersatz zu schaffen für die früher an Deutschland verkauften Beträge.

### Kleine Kriegspost.

Berlin, 12. Juni. Die Kriegserklärung Costa Ricas ist jetzt amtlich bestätigt worden.

Wien, 12. Juni. Der amtliche Heeresbericht meldet schwere Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der italienischen Front.

Wien, 12. Juni. Das österreichisch-ungarische Linien Schiff „Szent János“ (20 300 Tonnen) wurde bei einer Nachfahrt in der Adria torpediert und ist gesunken. Etwa 50 Mann der Besatzung werden vermißt, die übrigen sind gerettet.

### Deutscher Reichstag.

(173. Sitzung.)

CR. Berlin, 12. Juni.

Bislangler v. Baver und Kriegsminister v. Stein befinden sich am Regierungstische. Die weiteren Beratungen über den Reichshaushalt in zweiter Lesung bringen die

### Fortsetzung der Aussprache über Heeresangelegenheiten.

Herr Schulerburg (natl.) begründet die drei neuen Gesetzentwürfe, besonders die gesamte Milderung der Militärstrafen. Die heimkehrenden Kriegsgefangenen müssen auf den Bahnhöfen angemessen versorgt werden. Zeit werden sie sogar manchmal, weil sie keine Feld- um Karten haben, abgewiesen. Mit der fürchterlichen Behandlung unserer Gefangenen, namentlich in Frankreich, steht im schärfsten Gegensatz die Behandlung der gefangenen Engländer und Franzosen in Deutschland. Wir billigen das, aber es darf nicht so ausarten, daß gefangene Offiziere zweiter Klasse fahren, während unsere Feldgrauen in der dritten zusammengepackt werden. Der Aufklärungsdienst muß so sorgfältig ausgewählten Vorgelegten erteilt werden; die Abendstunden sollten nicht dazu verwandt werden. Wenn Leute tatsächlich zwei Jahre lang keinen Urlaub erhalten haben, so hat eben der Kompanieführer nicht ausgepaßt. Den alten, bereits im vierten Jahre im Felde stehenden Mannschaften müßte eine besondere Zulage gewährt werden. (Beifall.)

Kriegsminister v. Stein: Der Abg. Wirth hat das Benehmen der aus Berlin stammenden Mannschaften getadelt. Das ist nicht gerecht. Die Berliner haben ihre Schattenseiten, sie mögen manchmal etwas schnoddrig auftreten (Geister), das hindert aber nicht, daß sie gerade in Stunden der Gefahr überall in die Dredde springen und ihren Mann stehen. Natürlich kommen auch einmal Mißverständnisse vor, die zum Teil schon durch den anderen Dialekt hervorgerufen sind. So wurde z. B. einmal im Felde die Landung eines Freiballons gemeldet, der mit Offizieren bemant sei, die eine fremde Sprache sprächen, es waren aber Sachsen. (Große Geister.) Der Abg. Wirth hat im übrigen selbst gesagt, daß von hundert Klagedritten 99 falsch seien. Die Verteilung der Orden ist immer eine schwierige und mühselige Sache. Das Eisener Kreuz bleibt, was es ist: ein Ehrenzeichen. Bei der Verlegung kommen zweifellos Fehler vor. Diese Schuldigen herauszufinden, ist aber eine wahre Sisyphusarbeit. Die Beschuldigung gegen Rote Kreuzschwestern wegen ungetauhter Zurückhaltung und Verhinderung von Lebensmitteln aus den Lazareten muß bewiesen werden; auf bloße Gerüchte hin sollte man solche Anlagen nicht erheben.

Abg. v. Gräfe (natl.): Wir sind gegen die völlige Beilegung des strengen Kreises. Parteipolitische Vereinstimmung der Mannschaften durch Vorgelegte wünschen auch wir nicht. Eine große Säre ist es, daß bei der Verdrörung der Aufenthalt als Verduneter im Lazarett nicht als Felddienst mit angerechnet wird. Die Lebensmittelkontrolle auf dem Lande wird viel zu rücksichtslos durchgeführt. Sogar Betten werden